

Konservieren – Konsumieren – Kommunizieren

Auf einen Espresso mit dem römischen Architekten und Künstler Fabio Barilari zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Der Architekt und Künstler Fabio Barilari arbeitete sieben Jahre freischaffend unter anderem bei R. Morandi und M. Fuksas, bis er 1996 sein Planungsbüros »FBA« in Rom gründete. Als Künstler nahm er an der Biennale in Venedig und an der Internationalen Architektur-Triennale in Sofia teil. In den Jahren 2000 und 2010 wurde er mit dem renommierten Architekturpreis »Inarch« ausgezeichnet. Seine zeichnerischen Interpretationen bedeutender Bibliotheksbauten in urbaner Stadtkultur waren zuletzt unter dem Titel »Die Stadt lesen – Bibliotheksarchitektur in Deutschland« auf dem Bibliothekskongress in Leipzig 2016 zu sehen. Von seiner Sichtweise auf eine moderne Bibliotheksarchitektur erzählt er Dirk Wissen im aktuellen Interview der Reihe »Wissen fragt ... «.



Auf einen Espresso mit Fabio Barilari

Dirk Wissen: Was benötigt eine Bibliothek, um eine positive Atmosphäre zu erhalten?

Fabio Barilari: Für mich ist bei der Atmosphäre einer Bibliothek der wichtigste Aspekt, dass diese neutral ist, sodass praktisch jede Person in die Bibliothek kommen kann und jeder für sich seinen persönlichen Eindruck bilden kann. Ihre Neutralität erhält die Bibliothek, indem sie personalisierte Aspekte zulässt und indem sie es schafft, für jeden beim Eintreten eine

Anziehungskraft zu bewirken, ohne dabei langweilig zu wirken, und gleichzeitig alle Aspekte eines modernen Gebäudes bietet. Ein ganz wichtiger Punkt dabei ist, die Konstruktion einer Bibliothek als einen »Organismus« zu verstehen. Dieser bietet in der Regel verschiedenste Räumlichkeiten oder Teilbereiche, um beides, das »Laute« und das »Leise« zu ermöglichen. Die Architektur muss so beschaffen sein, dass beides ineinander greifen kann, diese Teilbereiche aber auch für sich alleine funktionieren. An dieser Stelle steigen wir in die technischen Begebenheiten der Architektur ein. Die Akustik ist bei einer Bibliothek genauso fundamental wie beim Bau einer Musikhalle oder eines Auditoriums, dennoch unterschiedlich bedingt und angeordnet. Bei Bibliotheken ist es bei der Akustik wichtig, einzelne Bereiche bzw. Räume zu betrachten, die unterschiedlichste Szenarien ermöglichen. Ich habe in einigen Bibliotheken zum Beispiel Räume gesehen, in denen musiziert wurde. Deswegen ist es besonders wichtig, dass man nicht nur die Bibliothek als Ganzes betrachtet, sondern immer auch die einzelnen Bereiche architektonisch mitdenkt, auch wenn diese als ein Gesamtbauwerk zusammengehören. Diese Sichtweise der Kleinteiligkeit ist sowohl für die Akustik als auch für die Illumination wichtig, denn auch die Beleuchtung hat eine wesentliche Bedeutung. Hinzu kommen aber auch die Faktoren der Luftfeuchtigkeit und Gerüche. Es gibt verschiedene Teile beim Organismus Bibliothek, die zusammen leben.

Viele Bibliotheken bieten Nischen zum Lesen, Recherchieren, Musizieren und dergleichen – kennen Sie eine Bibliothek, in der man künstlerisch tätig sein kann?



Die Bibliothek der Freien Universität Berlin. Eine Zeichnung aus der Ausstellung »Die Stadt lesen« von Fabio Barilari, zu sehen im Frühjahr in Köln und im Herbst in Berlin.

Ich habe bisher keine Künstlerateliers in Bibliotheken gesehen, aber Räume, in denen Kinder malen und zeichnen dürfen. Kinder stellen noch mal eine ganz andere Bedingung an Räume. Was mir hier wichtig ist bzw. was ich dabei unterstreichen möchte ist, dass wir im Bibliothekswesen derzeit eine epochale Veränderung der ursprünglichen Funktion des Konservierens des Buchgutes erfahren. Bibliotheken verändern sich und wir erleben derzeit ganz neue Funktionen für Bibliotheksräume, die zur Verfügung gestellt werden, als noch vor wenigen Jahren. Für die gesellschaftliche Entwicklung kann ich mir durchaus vorstellen, dass es zukünftig auch Künstlerateliers in Bibliotheken geben wird, so wie es heute bereits Makerspaces zum Handwerken gibt oder spezielle Kinderbereiche. Vorstellen könnte ich mir aber auch, dass es zukünftig Lounges geben könnte, in denen sich jeder niederlassen kann, als wäre man auf einer grünen Wiese, um Bücher zu lesen oder Musik zu hören. Dies sollte ein Raum sein, der sich allen öffnet, der für alle da ist – ein Raum, der verschiedenste Aktivitäten stimuliert.

Wie wichtig sind Ihnen für diese grüne Bibliothekswiese noch die Bücher?

Fundamental wichtig. Alles, was ich dazu sagen kann ist, dass Bücher zu Bibliotheken gehören. Aber es stimmt schon: Die ursprüngliche Aufgabe der Bibliotheken war, die Bücher zu konservieren, dann kam das Konsumieren und heute kommt die Funktion des Kommunizierens als wichtiger Aspekt einer Bibliothek hinzu. Zudem lassen sich Bücher heute quasi als neue Form des Konservierens digitalisieren. Somit werden durch die Digitalisierung neue, digitale Räume geschaffen und physischer Raum

kann für anderes genutzt werden, da sich durch die Digitalisierung Bücherregale verlagern lassen. Früher galten Bücher als das Instrument und die einzige Möglichkeit, um Kultur zu vermitteln. Was den Berufsstand der Bibliothekare angeht, gibt es heute zwei Ausrichtungen: einmal die traditionelle nostalgische Sicht und einmal die moderne, die in die Zukunft weist. Ich als Architekt muss zukunftsorientiert sein und muss sehen, was kommt. Meiner Ansicht nach haben Bücher immer Bestand und eine Wichtigkeit. Bücher können nicht ersetzt werden, doch ändert sich derzeit diesbezüglich die Sichtweise.

Bedeutet Ihr Blick in die Zukunft, dass Makerspaces, Digital Spaces und Unprogrammed Spaces schon heute die Zukunft sind?

Ja, das ist bereits heute die Zukunft. Aber die Architektur braucht länger, um eine solche Zukunft neu auszufüllen. Die meisten Bibliotheksgebäude sollten nach Richtlinien neuerer Zukunftsmodelle ausgerichtet werden, sind aber noch nicht in ihrer Art und Weise für eine solche Zukunft geschaffen worden. Die Zeitschiene, um architektonische Veränderungen zu erzielen, ist sehr lang. Im Hinblick auf zukunftsorientierte Bibliotheken gibt es eine Bibliothek, die ich sehr, sehr liebe, die katholische Universitätsbibliothek Eichstätt. Auch wenn diese Bibliothek aus den 1990er-Jahren stammt, habe ich dort viele Räumlichkeiten gesehen, die sehr personalisiert sind. Dort sieht man, dass es möglich ist, in vielen unterschiedlichen Räumen sehr unterschiedliche Angebote zu bieten. Eine weitere Bibliothek, die ich sehr interessant finde, da diese sehr entwicklungsbereit ist, ist die Münchener Stadtbibliothek am Gasteig. Auch diese hat viele unterschiedliche Räumlichkeiten, die mehrdeutig sind, also viele Möglichkeiten zulassen. Ich sah auf meinen Reisen auch sehr traditionell wirkende Bibliotheken, die dennoch von der Öffentlichkeit sehr gut angenommen werden und ebenfalls gut funktionieren. Zudem waren für mich hervorragende

Bibliotheken unter anderem die Philologische Bibliothek der Freien Universität Berlin und die neue Studienbibliothek der klassischen Stiftung Anna Amalia. Deren Lesesaal wirkt sehr traditionell und ein wenig wie ein Wohnzimmer.

Gab es einen Anlass für Ihre Reisen zu den Bibliotheken?

Der Anlass war journalistisch angelegt. Ich war überall vor Ort, indem ich zwei intensive Reisen durch Deutschland unternommen habe. Primär nutze ich meine Zeichnungen für eine eigene architektonische Recherche. Diese Zeichnungen bieten mir die Möglichkeit, einen bestimmten Moment festzuhalten, um die Bedingungen in der jeweiligen Stadt zu begreifen, die Menschen die dort leben zu erleben, die Bibliothek zu verstehen sowie die Funktionen, die die Bibliothek vor Ort erfüllen soll, zu erkunden. Für eine Ausstellung gab es eine Kooperation mit dem Goethe-Institut in Rom, das mich nach Deutschland geschickt hatte, damit ich meine Recherchen, über das Zeichnen von Bibliotheken hinaus, weiter ausbauen konnte.

Wurden Ihre Zeichnungen vollständig vor Ort erstellt oder daheim nachkoloriert?

Technisch betrachtet gab es beide Situationen. Ich reise immer mit einem Skizzenbuch, egal wohin ich fahre. Das ist praktisch mein Recherchebuch. Bei den beiden Reisen mit dem Goethe-Institut hatte ich extra großformatige Skizzenbücher bzw. Skizzenalben mitgenommen, um professioneller bzw. großformatiger zeichnen zu können. So konnte ich komplette Zeichnungen vor Ort anfertigen. Zudem machte ich Fotos, um diese Zeichnungen ggf. beenden zu können. Auf der anderen Seite gab es Zeichnungen, die wie bei einem Journalisten als Notizpunkte dienten, um dann zu Hause nochmals ein neues Bild erschaffen zu können. Dieser Mechanismus ist vergleichbar mit dem des Schreibens. Ich verstehe das Zeichnen als eine Form, Notizen zu machen.

Wie wichtig ist Ihnen bei der Szenerie Ihrer Zeichnungen die Symbolik der Architektur?

Die symbolische Komponente existiert gerade im Architekturbereich fast immer. Meiner Meinung nach müsste die Symbolik bei Bibliotheken in den Hintergrund rücken. Bibliotheken sollten nicht der Politik dienen, Bibliotheken sollten neutral sein. Bibliotheken sollten offene Strukturen für alle Kulturen bieten. Diese Offenheit ist heute fundamental wichtig und auf der anderen Seite ist es bedeutend, dass eine Bibliothek diesen neutralen Charakter hat und bewahrt. Offen für alle und neutral gegenüber jedem, das ist wichtig.

Sie beziehen eine starke Position. Welchen Prozess gab es, eine Position für die richtige Perspektive zu finden, damit Sie die Bibliotheken richtig in Szene setzen können?

Die Prüfung der jeweiligen Zeichnung, um die richtige Perspektive zu erhalten, ist die schwierigste architektonische Prüfung überhaupt. Diese wurde zum ersten Mal in der Renaissance von Piero della Francesca und Filippo Brunelleschi erforscht. Die Perspektive benötigt seitdem eine mathematische Berechnung. Ich kenne diese perspektivischen Regeln, doch in dem Moment des Zeichnens, ordne ich dies erst mal nicht mathematisch an, sondern ich weiß vom Kopf her, wie ich das anzuordnen habe und wie die Perspektive zu zeichnen ist. Meine ganz persönliche Art, diese Zeichnungen anzufertigen ist, dass ich gleichzeitig mit dem Stift und mit der Farbe male. Das bedeutet, dass ich gelegentlich dann doch auch Fehler mache. Doch Fehler zu machen, gehörten zum Resultat einfach dazu.

Herr Barilari, ich danke Ihnen.



Und was sagen Sie als Journalistin Frau Weiss: Wie wichtig ist es, auch mal Fehler machen zu dürfen – wie wichtig ist Fehlerkultur?

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Wie wichtig ist es, auch mal Fehler machen zu dürfen? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de